

# Miscellen : Das Heimatmuseum, eine Stätte der Volksbildung

Autor(en): **Kaiser, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **26 (1953)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323790>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Heimatmuseum, eine Stätte der Volksbildung

Neben den aufklärenden Bildungsstätten unserer Schulen, Universitäten und Kirchen, neben den Bemühungen der Presse um die Volksbildung stellt der objektive Beobachter fest, dass in neuerer Zeit ein weiteres förderndes Kulturelement unser Volk tief ergriffen hat. Es sind dies die Radiosendungen. Das ist keineswegs so verwunderlich, wenn man die Entwicklung der Radiodarbietungen während der vergangenen 25 Jahre durchgeht. Sie zeigt deutlich, dass diese Darbietungen, die anfangs einen mehr unterhaltenden Charakter enthielten, heute zu einem eindrücklichen Volksbildungsmittel geworden sind, mit dem sich der Mensch unserer Zeit in allem Ernst auseinanderzusetzen muss.

Mit unermüdlichen Anstrengungen setzten sich die Programmleiter neben einem grossen unterhaltenden Programm für das Verständnis der ernsten Musik ein. Wenn früher gegen die klassische Musik Sturm gelaufen wurde, so ist man heute bei den Radiohörern bereits verständnisvoller geworden. Man akzeptiert Mozart, Haydn, Beethoven, Mendelssohn und sogar Bach mit Freude. Man hat sich an die Musikfestwochen von Luzern, die Bruckner-Festspiele aus Basel, an die Übertragungen der Festspiele aus Salzburg derart gewöhnt, dass ihr Fehlen als Mangel empfunden würde. Das war nicht immer so. Wenn früher mit vielen Sport- und Werkreportagen die Aktualität des Radioprogrammes fast übermässig stark betont wurde, so geht man heute dazu über, in einer Reihe von Abendkursen oder Zyklischen Sendungen einzelne interessante Wissensgebiete der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Dabei können wir feststellen, dass fast alle Wissensgebiete mit einem oder mehreren Referenten vertreten sind. Vielleicht etwas übertrieben ausgedrückt darf man von Volkshochschulkursen am Radio sprechen. Es wäre dies auf breitester Basis eine Volkshochschule im wahrsten Sinne des Wortes. Dass dieses Verlangen nach Weiterbildung besteht, hat kürzlich eine Umfrage am Radio, anlässlich einer Sendung über Meteorologie deutlich gezeigt. Mehrfach wurden Wünsche über die Weiterführung solcher Sendungen geäussert. Aufklärungen über Gebiete der Heimat- und der Naturforschung wurden gewünscht. In städtischen Gemeinden besitzt man nun seit Jahren schon Volkshochschulen, die vom Arbeiter, Angestellten bis zum Wissenschaftler gerne besucht werden. Ihnen stellen sich die reich ausgestatteten verschiedenartigsten Museen zur Seite,

die bei Führungen ein schönes Anschauungsmaterial zur Verfügung stellen können. Dass sich vom Lande Stimmen regen, die auch nach solchen Weiterbildungskursen verlangen, ist nicht verwunderlich, wenn wir vernehmen, dass Radiosendungen in zunehmendem Sinne in jedes Haus in der Stadt wie auf dem Lande eindringen, nähert sich doch die Hörerquote bereits 22,5 % der Gesamtbevölkerung der Schweiz. Dieser Hunger nach kulturellen Werten ist nicht nur bei uns vorhanden. Man trifft ihn überall und es ist ein Gebot der Stunde, dass man diesem sicherlich berechtigten Bedürfnis entgegenzukommen versucht. Die ländliche Bevölkerung, der nur in beschränkter Masse Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, würde es gerne sehen, wenn diese Anfänge von Volkshochschulkursen am Radio eine weitere Ausdehnung erfahren könnten.

Wer könnte das bezügliche Anschauungsmaterial zu solchen Kursen auf dem Lande liefern und ausstellen? In erster Linie kämen die Heimatmuseen in Frage, die neben ihren standardisierten Ausstellungen, Wechsel- oder Sonderausstellungen arrangieren und dadurch ihren Depots neue Aufgaben zuweisen könnten. Dadurch würden sie auch der Gefahr entgehen, für tote Museumssammlungen gehalten zu werden. Als lebendig gestaltete Museen bekämen sie neuen Sinn und blieben vermehrt volksverbunden, was ja Ziel und Zweck der Heimatmuseen sein sollte. Um das Interesse für die Sonderausstellungen an Heimatmuseen zu steigern, stellt man diese, weil man auf dem Lande keine anderen Möglichkeiten hat, in Übereinstimmung mit den zyklischen Sendungen unseres Landessenders ein. Die generellen Halbjahrprogramme unserer Studio werden jeweils in nützlicher Zeit bekannt gegeben, so dass in bezug auf diese oder jene Veranstaltung genügend Vorbereitungszeit geboten wäre, um eine konforme Sonderausstellung aufzustellen. Auf diese Weise könnten Sinn und Zweck unserer Heimatmuseen vertieft werden.

Selbstverständlich sind die grossen Städte-Museen in Basel, Bern, Zürich, Schaffhausen, Winterthur, St. Gallen, auch Solothurn und Olten gehören hierher, bezüglich ihrer Sammlungen vielfältig ausgerüstet. Dass diese Vielfalt bei kleinen Museen fehlt, ist kein Nachteil. Eine thematische Aufstellung der Objekte verlangt nicht so viel Material. Sie verlangt nur typische Einzelstücke, die durch Zeichnungen, Faksimile und leichtfassliche Beschriftung verstärkt, eine klare Übersicht der Sonderaufstellung gibt. Dies kann sich jedes Heimatmuseum leisten und es bilden diese Sonderausstellungen sicherlich keine

so schwere Aufgabe, als dass sie nicht von den leitenden Persönlichkeiten übernommen werden könnten.

Nach wie vor bleibt als Leitmotiv eines Heimatmuseums der auf die Landschaft abgestimmte Heimatgedanke. Unsere Vorfahren haben uns nicht nur eine kleine Schweiz und eine grosse freiheitliche Idee zurückgelassen. Sie haben uns neben Zeugen ihres Wirkens in kriegerischen Zeiten auch solche Zeugen hinterlassen, die sie für friedliche Zwecke gebraucht haben. Sie haben uns Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, Kunstgegenstände, sie haben uns auch Dokumente ihres Seelenlebens hinterlassen. Allen diesen Kulturgütern gilt unsere grosse Aufmerksamkeit. Im übrigen grenzen sich die Sammlungsgebiete auf Ausstellungsgegenstände ab, die innerhalb der Landschaft entstanden, gefunden wurden oder mit dem Wirtschaftsleben der engeren Heimat zusammenhängen. Im Rahmen dieses umrissenen Gebietes stehen den Heimatmuseen eine Fülle von Material und immer wieder neue, schöne Aufgaben zur Verfügung, dass es keine Schwierigkeiten bieten sollte, auch ohne grosse finanzielle Opfer das Heimatmuseum zu einer vorbildlichen Volkserziehungsstätte entwickeln zu lassen.

Otto Kaiser.

### **Briefe Oberlehrer Jakob Alois Roths aus seiner Solothurner und Landshuter Studentenzeit**

Die Roth, von denen Oberlehrer Jakob Alois Roth abstammt, gehören nach der Tradition einem Zweige der Rumisberger Roth an. Sie stellten bereits Ende des 18. Jahrhunderts einen Träger des Rothschen Ehrenkleides und dürfen gerade in unsern Tagen den Inhaber dieses Kleides den ihrigen nennen. Viktor Roth, der Grossvater Oberlehrer Roths, siedelte von Hubersdorf nach Oberdorf über, wo seine beiden Söhne Johannes und Jakob eine Nagelschmiede betrieben. Diese Nagelschmiede fiel im Jahre 1788 einem Brandunglück zum Opfer.<sup>1</sup> Die Brüder Johannes und Jakob bewarben sich daraufhin beim Rat von Solothurn um die Erlaubnis, in Bellach eine Nagelschmiede errichten zu dürfen. Trotz den Einsprachen der Nagelschmiede der Umgebung und einiger Bürger Bellachs erteilte der Rat die Erlaubnis zum Bau.<sup>2</sup> In der neuen Schmiede arbeiteten die beiden

<sup>1</sup> Mission 1788, Dezember 5.

<sup>2</sup> R.-M. 1790, 501, 520, 670, 754, 797, 965, 1040.